

die Schaufenster mit den Büsten und Bildern des Kaisers. Händler bieten Kinderfächchen, Postkarten und Schmuckgegenstände mit den Abbildungen des Kaisers und seiner Familie feil. Am Nachmittag ist der Menschenverkehr unter den Linden am lebhaftesten; denn dann fährt der Kaiser eine kurze Zeit im Tiergarten spazieren, und auf dem Wege dahin erwarten ihn seine Berliner, um ihn an diesem Tage doch auch von Angesicht zu sehen und ihm, wenn er vorüberfährt, ein brausendes Hoch zuzurufen.

Am Abend aber, während der Kaiser mit seinen Gästen im Opernhause den Klängen eines Festspiels lauscht, entsteht erst der stärkste Verkehr in den Straßen. Denn dann beginnt die Beleuchtung, deren Anblick kein Berliner versäumen möchte. Die großen Geschäftshäuser beleuchten ihre Gebäude mit buntpfarbigen Lichtbirnen, die zum Namenszug des Kaisers und zu schönen Figuren zusammengesetzt sind. Der Rathhausturm strahlt in hellem Rotfeuer; in den Fenstern vieler Wohnungen brennen zahlreiche Kerzen, und auf den Dächern der Museen und anderer großer Gebäude steigen mächtige Flammen aus großen Pechpfannen empor. Wenn dann der Kaiser nach dem Festspiel einige Straßen durchfährt, um sich die Festbeleuchtung auch zu betrachten, dann wollen ihm die zahllosen Lichter erzählen, wieviel tausend Herzen ihm in Liebe und Dankbarkeit ergeben sind.

164. Aus der Jugendzeit unsers Kaisers.

Von **Karl A. Krüger.**

Drei Kaiser. 6. Aufl. Leipzig o. J. S. 6.

1. Unweit Potsdam besaß der Vater unsers Kaisers das Gut Bornstedt, und hier hat Wilhelm II., als er noch ein Knabe war, oft unter den Landkindern verweilt.

Es war im Jahre 1867, als Prinz Wilhelm mit seinem Bruder Heinrich eines Tages auf dem Bornstedter Felde mit einer lustigen Knabenschar Soldat spielte. Man sah, wie sich die Büblein, ausgerüstet mit Stangen und hölzernen Säbeln, in Reih und Glied aufgestellt hatten, während der achtjährige Prinz Wilhelm in seiner Uniform das Kommando führte.

Unter den Zuschauern stand ein neunjähriger Knabe, der ebenfalls einen Holzsäbel und eine Stange trug. Gern wäre er auch in Reih und Glied getreten; aber er schämte sich, weil er barfuß war. Als der Prinz den armen Jungen bemerkte, rief er ihm zu: „Komm doch auch mitspielen!“ Der Knabe aber erwiderte: „Meine Kleidung